

Neue Zürcher Zeitung

Basel 15.11.2006

Interview NZZ

Flurin Clalüna & Benjamin Steffen / Neue Zürcher Zeitung
Carlos Dunga / CBF Confederação Brasileira de Futebol
Dolmetschen Deutsch – Portugiesisch

60

Mittwoch, 15. November 2006 · Nr. 266

SPORT

Vor dem Testspiel Schweiz - Brasilien

«Ich muss mir meinen Platz täglich neu erkämpfen»

Mit harter Linie und allen Freiheiten – Carlos Dunga sagt, wie er Brasiliens Fussball-Nationalteam führt

Nachdem Brasilien an der WM 2006 im Viertelfinal ausgeschieden war, überraschte der Landesverband CBF mit der Wahl des neuen Trainers. Die Verantwortlichen entschieden sich für Carlos Dunga, einen langjährigen Nationalspieler – und Trainerneuling. Benjamin Steffen und Flurin Clalüna unterhielten sich in Basel mit dem 43-jährigen Selektionär.

Herr Dunga, in einem Interview vor zwei Jahren haben Sie gesagt, es sei unmöglich, dass ein 40-jähriger ehemaliger Nationalspieler ohne Trainer-Erfahrung Selektionär in Brasilien werden könnte. Sie sind 43 – machen drei Jahre so viel aus?

Carlos Dunga: An diese Aussage kann ich mich nicht erinnern. Habe ich das wirklich gesagt? Vermutlich meinte ich damit einfach, dass es für den Verband sehr schwierig wäre und viel Mut erfordern würde, jemanden ohne Trainer-Erfahrung als Nationalcoach einzustellen.

In den Machtzirkel berufen

Die brasilianische Verbandsspitze hat mit Ihrer Ernennung also mutig gehandelt?

Ja, in der Tat. Aber im Leben braucht man Courage, das gilt nicht nur im Fussballgeschäft. Der Verband wünschte sich einen Trainer, der direkt ist. Das bin ich. Ricardo Teixeira, der Präsident, ist überzeugt von seiner Wahl. Er wollte eine harte Linie einführen – und exakt diese Politik war Voraussetzung für meine Zusage.

Waren Sie überrascht, als Sie eines Tages Ricardo Teixeira anrief?

Ja. Und ich glaube, nicht nur ich war überrascht, sondern ganz Brasilien. Doch ich bin es gewohnt, Herausforderungen anzunehmen. Für die

Nationalauswahl zu arbeiten, ist eine Berufung. Ich darf dabei nicht nur an mich selber denken, sondern daran, was ich tun kann, um der Nationalmannschaft zu helfen. So dachte ich auch als Spieler immer.

Sie haben einmal gesagt, Sie entstammten nicht dem innersten Machtzirkel des brasilianischen Fussballs – dennoch sind Sie heute Selektionär.

Das stimmt. Ich entstamme nicht der technischen Kommission; an der WM in Deutschland war ich noch als Journalist dabei. Nun bin ich ein Teil des Zirkels. Ich weiss nicht, wie es für meine Vorgänger war, doch ich habe alle Freiheiten, die ich benötige. Wenn ich etwas brauche, rufe ich einfach den Präsidenten an.

Bei Ihrem Amtsantritt sprachen Sie davon, den «heissesten Stuhl der Branche» übernommen zu haben. Wie hoch ist die Temperatur?

Er ist wirklich heiss. Vieles ist schwierig und kompliziert. Trotzdem wollen alle Trainer diesen Posten – es ist der beliebteste überhaupt. Mir geht es gleich wie den Spielern: Alle wollen zur Nationalmannschaft gehören – und auch ich muss mir meinen Platz täglich neu erkämpfen, mit Leidenschaft, Emotionen und der Freude, dabei sein zu dürfen. Man soll nicht zu viel von Druck und Stress sprechen.

Keine gleichförmigen Spieler

In Ihrer Aktivkarriere galten Sie als Prototyp des disziplinierten, europäisch beeinflussten Spielers. Wird die Seleção unter Ihnen derart nüchtern Fussball spielen, wie Sie es früher selber getan haben?

Ich glaube nicht an den Gegensatz von Spiel Freude und Disziplin, das wird oft falsch gesehen. Ich kenne viele europäische Spieler, die auf dem Platz Unsinn machen. Brasilien wurde 1958 mit viel Kampf, Taktik und Leidenschaft Weltmeister,

1994 und 2002 war es ebenfalls so. Auch brasilianische Klubmannschaften wie Flamengo und São Paulo spielen durchaus diszipliniert. Es stimmt nicht, dass Brasilianer nur technisch versiert sind. Der Beweis dafür ist, dass viele Spieler in Europa unter Vertrag stehen.

In den Medien werden Sie oft mit Jürgen Klinsmann verglichen, der 2004 mit dem Willen angetreten ist, den deutschen Fussball zu reformieren. Sehen Sie sich in einer ähnlichen Rolle?

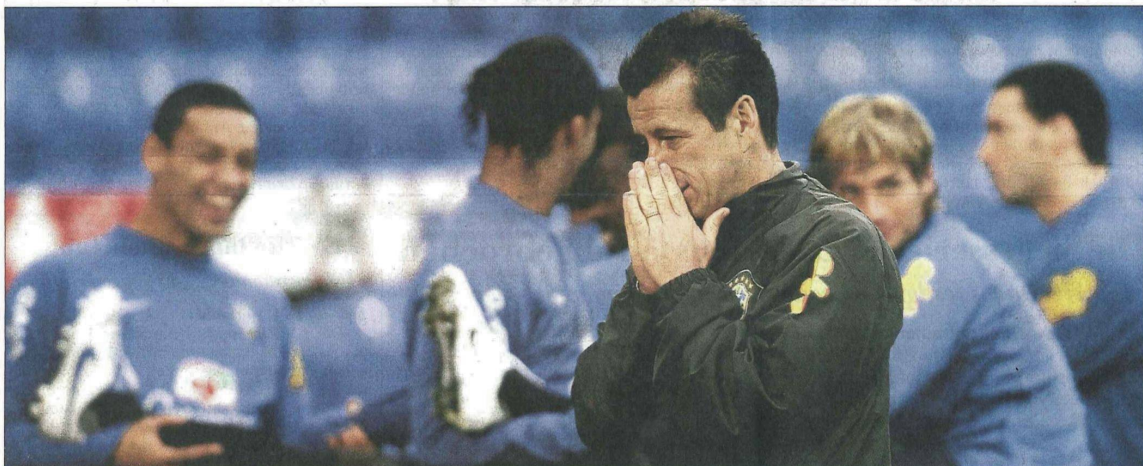
Nein, ganz und gar nicht. Ich übernehme zum Beispiel sehr viel davon, was ich von meinen früheren Trainern gelernt habe, und setze es neu zusammen. Der Unterschied ist einzig, dass ich nicht darüber rede, ob jemand gut oder schlecht ist – von der Klasse meiner Spieler gehe ich schlicht aus. Ich frage danach, ob jemand in einem bestimmten Moment in der richtigen Verfassung ist, zu spielen. Das mag neu sein. Aber sonst erachte ich mich nicht als Reformier.

Also sehen Sie keine Parallelen zwischen sich und Klinsmann?

Was Klinsmann in diesem Sommer getan hat, kennen wir in Brasilien seit 30 Jahren – das Training mit den Gummibändern, die Fettmessungen, die Ernährungsberatung, die Koordinationstübungen. Nur verfügen wir nicht über die gleichen finanziellen Mittel wie Deutschland, damit systematisch zu arbeiten.

Sind Sie der richtige Trainer, um Zauberern wie Ronaldinho, Ronaldo oder Kaká ein bisschen mehr Disziplin beizubringen?

Das will ich gar nicht, im Gegenteil. Ich will keine gleichförmigen Spieler, die sich alle gleich benehmen. Man muss akzeptieren, dass sie Menschen sind. Ronaldinho stand an der WM unter grossem Druck, alle Augen waren auf ihn gerich-



Die Gegensätze im brasilianischen Team muss Trainer Carlos Dunga (vorne) im Erfolg vereinen.

ANDREAS MEIER / REUTERS